Wiedergeburt

Autor(en): **Martell**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **8 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-133258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

keit und Billigkeit utopischer Fanatismus seien und die Gesellschaft ruinieren würden, aber anstatt das Räderwerk der Gesellschaft zu hemmen, hat sich noch jeder Schritt in der Richtung christlicher Sozialethik als unermeßliche Erleichterung für die Gesellschaft erwiesen.

Man kann eine unchristliche Gesellschaftsordnung daran erkennen, daß sie gute Menschen zwingt, Schlechtes zu tun. Sie verführt, täuscht, entnervt und entwürdigt; die Folge ist Verkümmerung, Mutlosigkeit und Beschämung. Eine christliche Gesellschaftsordnung dagegen treibt schlechte Menschen, Gutes zu tun. Sie steckt hohe Ziele, festigt die unsteten Willensregungen der Schwachen, weckt die Kräfte der Jungen und wird von jedermann als hebende Kraft empfunden, die in den Menschen mit dem Fortschreiten der Jahre das Bewußtsein eines wachsenden und edleren Menschentums hinterläßt.

Nachdem wir so auseinander gesetzt haben, was wir unter Verchristlichung der Gesellschaftsordnung verstehen, könnten wir nun aus den Evangelien eine Liste der christlichen Grundsätze zusammenstellen, die für das soziale Leben zu gelten haben, und daraufhin die bestehende Gesellschaftsordnung prüfen. Aber wir werden es ersprießlicher finden, den geschichtlichen Entwicklungsgang bei denjenigen sozialen Einrichtungen zu verfolgen, die bis zu einem gewissen Grad schon verchristlicht sind, und auf diese Weise unsere Vorstellung vom Prozeß der Verchristlichung zu klären. Die Geschichte wird uns ein besseres Verständnis des Problems an die Hand geben als die schärfste Begriffsbestimmung. Wissen wir, wie etwas entstanden ist, so wissen wir auch, wie es in Zukunft gemacht werden kann und gemacht werden sollte.

Uebersetzt von Dr. P. Gonser.

Wiedergeburt.

Es war einmal ein junger Mann; er stand in der Vollkraft des Lebens. Den sahen die Geister seines großen, schönen Hauses oft tief gebeugt über einem mächtigen Folianten sitzen; dann trug er meist einen langen schwarzen Rock, der in schweren Falten zur Erde niederfiel. Das Buch war in Schweinsleder gebunden und mit Messing beschlagen, und die Buchstaben glichen geheimnisvollen Zeichen, die wohl kein Mensch weit und breit zu entziffern verstand. Ein spöttisches Grinsen huschte über die Gesichter der Hausgeister, wenn sie über die Schultern des Tiefgebeugten auf die gelblichen Blätter guckten, und einer raunte es dem andern zu: Judenweisheit!

Der junge Mann aber las und sann vor sich hin und las wieder. Derweil kam ein seltsames Leuchten in seine Augen und die ganze Gestalt wurde Leben. Straff richtete er sich auf in seinem abgewetzten Lederstuhl. Ganz erschrocken fuhren die Hausgeister zurück. Beinahe

hätten ihre Nasen an dem auffahrenden Menschenschädel Schaden genommen. Sie sollten noch schlimmeres erleben. Mit dumpfem Schlag flog das dicke Buch zu; der schwarzgekleidete Jünger der Wissenschaft sprang auf. Sein Mund stieß wilde Worte aus: Der Buchstabe tötet. Weg mit der alten Gelahrtheit. Sie entfremdet mich dem heißpulsierenden Leben meiner Zeit. Der Geist ist's, der lebendig macht! Heiliger, göttlicher Geist lebt zwar in diesem Buch mit seiner toten Sprache; aber er muß befreit werden, Fleisch werden, wie der Logos Gottes; dann erst kann er Segen schaffen. Und der junge Mann öffnete Gott im Gebet sein Herz, damit er es mit seinem guten, heiligen, feurigen Geist erfülle. Alsdann trat er aus seiner stillen Klause hinaus ins Leben. Den schwarzen Rock ließ er zurück. Nur seinen Augen sah man es an, daß er vom Heiligen wegkam und daran sein Herz entzündet hatte. Draußen im Leben war ein wildes Durcheinander von allen möglichen Meinungen, geistigen und sozialen Strömungen; die Menschen wollten sich nicht mehr verstehen. Haß und Leidenschaft erfüllte die Luft. Brüder waren in Feindschaft auseinander gegangen; Kinder lehnten sich gegen ihre einstigen Erzieher, ihre Eltern auf. Da sprach der Geist des hlg. Buches, der in dem jungen Manne Mensch geworden war: Sieh da dein Geschlecht — eine zerrissene Familie! Sieh da deine Zeit — voller Aufgaben für alle, die guten Willens sind und Gottes Kinder heißen möchten! Und der, dem diese Worte galten, trat mitten ins Leben hinein. Wie Gischt und Meeresbrandung umtobte es ihn. Der Nazarener stand vor seiner Seele, wie er den wütenden Wogen Ruhe gebot; da gedachte er ein gleiches zu tun. Aber sieh da: wer tauchte plötzlich auf im wilden Gedränge der Menschen? Ein bekanntes Gesicht, ein Freund; ein braver Freund! Auf der Schulbank war er einer der ersten gewesen. Kein Wässerchen hatte er je getrübt. Sein Vater, der Lehrer war, konnte nach jedem Quartalsschluß den Freunden im Städtchen mit stiller Genugtuung seines geliebten Sohnes Glanzzeugnis vorweisen. Im Betragen ging's nie unter sechs. Ein braver und kluger Freund! Er hatte es im Leben weit gebracht, weil er sich ausschließlich in Geleisen bewegte, die so ausgetreten waren, daß der Fuß sich nirgends stieß. Sein Name galt viel unter Philistern. Nun verriet sein ganzes Gebahren höchste Aufregung. Verwirrte Aengstlichkeit stand in seinen treuen Zügen geschrieben. Von weitem schon rief er: Um Gottes Willen, was machst du da draußen in der Welt? Schau, das ist nicht für deine Augen, nicht für deinen Stand! Flieh, flieh heim in deine warme Bude und steck deine Nase ins dicke Buch. Am Sonntag aber, wenn die Glocken läuten, dann tritt hervor im schwarzen Talar, in langsam abgemeßnem Schritte wandle zum Gotteshaus und rede zur andächtigen Gemeinde in sanften und gesalbten Worten von dem, was im Buche steht, was Habakuk gesagt und wie es dem Jonas im Wallfisch ergangen. Ich meine es gut mit dir; wenn dir dein Leben lieb ist, so befolge meinen Rat. Da fuhr ein wildes Leuchten in des jungen Mannes Auge. Er war zu schauen

wie der, der mit schlagender Hand Geldwechsler und Krämer aus dem Tempel trieb: Weiche von mir, Versucher! Dir ist es nicht um die Wahrheit zu tun, nicht um die Sache, der ich diene. Du fürchtest für deiner platten Weisheit Weizen, er möchte nicht mehr blühen, wenn der Geist des Wortes Mensch wird; für die alten Schablonen fürchtest du, in die ihr einstige Lebensäußerungen gezwängt für die Parteien, die euch Werkzeuge eures Ehrgeizes geworden sind. Dein Rat kommt zu spät. Mit dem Buchstabendienst habe ich endgültig abgeschlossen; der Geist ist es, der da lebendig macht!

Mit eingezogenem Nacken drückte sich der brave Freund durch die dichte Menge; verbissene Wut entstellte sein Gesicht; denn noch hatte er gesehen, wie ein junges Geschlecht den starken Worten Beifall spendete.

Das war die Geburtsstunde eines neuen geistlichen Standes.

Martell.

Francis de Pressensé.

In dem vor wenigen Tagen dahingeschiedenen Publizisten, Gelehrten und Politiker verlor nicht allein die französische sozialistische Partei einen wahren Führer; ganz Frankreich verlor in ihm eine grundehrliche Persönlichkeit, in der die besten Traditionen des wahren Franzosentums lebendig waren.

Francis de Pressensé war der Sohn eines calvinistischen Pfarrers. Schon früh zeigte sich seine glänzende Begabung auf den verschiedensten Wissensgebieten. Er galt als ein Wunderkind und setzte seine Umgebung durch immer neue Leistungen in Erstaunen. Kaum 17 Jahre alt war er, als er sich gegen den Willen seiner Familie als Freiwilliger in den deutsch-französischen Krieg begab, wo er im Stabe des Generals Chanzy Verwendung fand und bei schwierigen Unterhandlungen mitwirkte. Er geriet in Gefangenschaft und brachte aus dem Kriege die ersten Anzeichen eines schmerzhaften rheumatischen Leidens heim, das ihn nie wieder frei aufatmen ließ.

Nichts schien darauf hinzudeuten, daß Pressensé einmal von dem Wege abweichen werde, der den jungen Talenten seines Standes gewiesen und wohl geebnet war. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit im diplomatischen Dienste trat Pressensé im Jahre 1888 in die Redaktion des Temps ein als Redakteur des Bulletins für auswärtige Politik. Seiner Tätigkeit verdankt diese Zeitung das Ansehen, das sie heute noch in solchen Fragen genießt, und das ihr auch wiederholte Enthüllungen über höchst dubiose Geschichten, die sich seit dem Weggange Pressensés ereignet haben, nicht völlig haben zerstören können.

An einem so weitblickenden und vielseitig interessierten Geist konnten die sozialen Kämpfe und die geistigen Kämpfe, die ihr Spiegel-